

SPIELZEIT
2324

SCHAUSPIEL NACH DEM ROMAN
»DREIHUNDERT BRÜCKEN« VON
BERNARDO CARVALHO

UNTRÖSTLICHE SCHATTEN

PREMIERE

20.01.2024

GROSSES HAUS

URAUFFÜHRUNG

DER SATZ DES SOLDATEN
HALLTE NOCH LANGE
IN SEINEM OHR NACH:
»JEDES MENSCHLICHE
WESEN IST EIN FEIND.«



PFALZTHEATER



Phillip Henry Brehl, Marius Petrenz

Untröstliche Schatten

Schauspiel nach dem Roman »O filho da mãe/Dreihundert Brücken«

von BERNARDO CARVALHO

Deutsche Übersetzung von KARIN VON SCHWEDER-SCHREINER

Bühnenfassung von ELINA FINKEL & PETRA JENNI

Uraufführung

Besetzung

Andrej	Marius Petrenz
Ruslan	Phillip Henry Brehl
Olga, Mutter von Andrej	Nina Schopka
Nikolai, Stiefvater von Andrej	Hartmut Neuber
Zainap, Großmutter von Ruslan	Hannelore Bähr
Chakhban, Vater von Ruslan	Saba Baghaei
Anna, Mutter von Ruslan, Maxim und Roman ..	Maria Schubert
Dimitri, Vater von Maxim und Roman	Hartmut Neuber
Maxim	Dennis Bodenbinder
Roman	Saba Baghaei
Marina	Hannelore Bähr
Julia	Nina Schopka
Offizier	Hartmut Neuber
Erzähler:innen	Ensemble
Regie	Elina Finkel
Ausstattung	Elena Bulochnikova
Live-Musik	Victor Solomin
Licht	Thomas Schöneberger
Dramaturgie	Petra Jenni
Regieassistenz, Abendspielleitung	Yvonne Bernhardt, Selina Kuntz
Inspizienz	Reinhard Sender
Soufflage	Annika Zittel
Regiehospitantz	Sophie Meinert

Aufführungsdauer: ca. 1 Stunde 55 Minuten, keine Pause



Phillip Henry Brehl, Hannelore Bähr,
Nina Schopka, Hartmut Neuber

Aufführungsrechte

Grupo Companhia das Letras, Rio de Janeiro

Rechte der deutschen Übersetzung von Karin von Schweder-Schreiner

Luchterhand Literaturverlag, München, Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Gefördert vom:



Technische Leitung: **Gunter Anstadt** | Ausstattungsleiter: **Thomas Dörfler** | Technischer Inspektor: **Matthias Henche** | Bühneneinrichtung: **Michael Haßler** | Beleuchtung: **Manfred Wilking (Ltg.)** | Einrichtung: **Thomas Schöneberger** | Stellwerk: **Daniel Vierling** | Kostümabteilung: **Brigitte Fiedler (Ltg.)** | Damen: **Melitta Hihn, Elvira Kaufmann, Claudia Kilian, Verena Zoege von Manteuffel** | Herren: **Kathrin Prüfer-Jung** | Ankleide: **Michaela Kobusch (Ltg.)** | **Carmen Kleine-Geib, Clair Baumgardt-Kallay, Ines Trautsch, Djurdjica Vidakovic** | Kostümassistentz: **Birgit Lüdtkke** | Maske: **Anke Busse, Melanie Floch (Ltg.)** | **Silvia Wilking, Ute Percifull** | Tontechnik: **Carsten Pfluger (Ltg.)** | Einrichtung: **Harald Pfeil** | Videotechnik: **Jonas Braun** | Requisite: **Anja Bäcker (Ltg.)** | Einrichtung: **Iris Rosinus** | Leiter der Werkstätten: **Florian Michaelis** | Schreinerei: **Edith Budras** | Malersaal: **Christof Beck** | Polsterei: **Frieder Buhl** | Schlosserei: **Jürgen Wick** | Kaschierarbeiten: **Uwe Wegner**

Das Fotografieren sowie Film-, Video- und Tonaufnahmen und die Nutzung von Mobiltelefonen während der Aufführung sind nicht gestattet.

Stück

2002, St. Petersburg: Die Vorbereitungen für das 300-jährige Jubiläum der Stadt laufen auf Hochtouren. Festakte, Militärparaden und Wettkämpfe werden organisiert, heruntergekommene Gebäude renoviert. Überall Presslufthammerlärm und Staub. Staub, Schutt und Trümmer bestimmen auch das Stadtbild von Grosny. Doch hier wird nicht gefeiert, hier tobt der Zweite Tschetschenienkrieg. Deshalb stehen vor dem Gebäude des Komitees der Soldatenmütter in St. Petersburg auch unzählige Frauen. Es gilt, ihre Söhne zu retten.

Vor diesem düsteren Hintergrund spielt der 2009 auf Portugiesisch erschienene Roman »O filho da mãe« von Bernardo Carvalho, den wir unter dem Titel »Untröstliche Schatten« auf die Bühne bringen. Schonungslos und bildstark erzählt er vom Ausgeliefertsein an politische Verhältnisse und von deren zerstörerischen Wirkungen auf die Menschen.

Der aus Grosny geflüchtete Tschetschene Ruslan und der russische Deserteur Andrej treffen im nächtlichen St. Petersburg aufeinander. Beide versuchen, an einen Pass heranzukommen, der es ihnen ermöglicht, dieser Hölle zu entkommen. Der eine bestiehlt den anderen, eine unerbittliche Verfolgungsjagd beginnt. Doch dann erkennen die beiden ihr eigenes Schicksal im anderen. Sie verlieben sich, können sich für einen kurzen Augenblick Trost und Geborgenheit geben und werden prompt mit roher Gewalt konfrontiert.

Autor



Bernardo Carvalho, »eines der großen Erzähltalente Brasiliens« (Jens Jessen), wurde 1960 in Rio de Janeiro geboren und lebt heute in São Paulo. Er studierte Journalismus und Filmwissenschaft und arbeitete zunächst als Redakteur und Auslandskorrespondent für die Tageszeitung »Folha de São Paulo« in Paris und New York, ehe er sich der Literatur verschrieb.

Er übersetzte Bruce Chatwin und Oliver Sacks ins Brasilianische und legte 1993 mit »Aberração« seinen ersten Erzählungsband vor, dem etliche Romane und Theaterstücke folgten. Carvalhos Bücher wurden mit einigen der wichtigsten brasilianischen Literaturpreisen ausgezeichnet und in mehr als zehn Sprachen übersetzt.

2011 war er Gast des Berliner Künstlerprogramms des DAAD. Im Wintersemester 2019/2020 war Carvalho Samuel Fischer-Gastprofessor am Peter Szondi-Institut der FU Berlin. Sein jüngster Roman, »Os Substitutos« wurde gerade in Brasilien vom Verlag Companhia das Letras veröffentlicht.

»Von struktureller Gewalt & entwurzelten Menschen«

Interview mit dem Autor

PETRA JENNI: Herr Carvalho, Sie sind Brasilianer, doch einige Ihrer Bücher spielen in anderen Ländern. »O filho da mãe« etwa spielt 2002/2003 in Tschetschenien, Inguschetien und Russland. Wie ist der Roman entstanden und wie kam es zu diesen Schauplätzen?

BERNARDO CARVALHO: Das Buch ist das Ergebnis eines Projekts, das von einem brasilianischen Filmproduzenten konzipiert wurde. Er finanzierte mehreren Schriftsteller:innen einen einmonatigen Aufenthalt in verschiedenen Hauptstädten oder ehemaligen Hauptstädten auf der ganzen Welt, um dort Liebesgeschichten zu schreiben, die in diesen Städten spielen. Die Idee war, diese später auf die Leinwand zu bringen. Der Roman entstand also gewissermaßen als Auftragsarbeit.



Phillip Henry Brehl, Maria Schubert, Saba Baghaei, Hannelore Bähr

Ich habe mir den Ort nicht selbst ausgesucht. Mir wurde St. Petersburg angeboten und ich habe das Angebot angenommen. Ich spreche kein Russisch und hatte auch keine besondere Verbindung zu diesem Land, abgesehen von meiner Vorliebe für russische Literatur und Filme sowie für einige russische Kunst und Musik. Zur Vorbereitung meines Aufenthalts habe ich viele Bücher und damals aktuelle journalistische Reportagen über Russland gelesen, das war etwa 2007. Durch die Bücher und Berichte von Anna Politkowskaja habe ich mehr über die Tschetschenienkriege und das Komitee der Soldatenmütter erfahren. Und so entwickelte sich der Roman nach und nach.

PJ: Wie haben Sie sich auf Ihre Reise nach Russland vorbereitet und wie haben Sie den Aufenthalt in St. Petersburg erlebt?

BC: Der Produzent gab mir alle Bedingungen, die ich brauchte, um das Buch zu schreiben. Als Dostojewski-Fan konnte ich mir die Chance natürlich nicht entgehen lassen, im historischen Zentrum der Stadt, genauer gesagt, in einer literarisch so berühmten Straße wie dem Newski-Prospekt zu wohnen. Das wurde mir ermöglicht.

Ich wohnte in einem Geschäftshaus, in dem ich der einzige Mieter war, der nach 20 Uhr noch im Haus war. Dies und der Umstand, dass ich kein Wort Russisch konnte, niemanden in St. Petersburg kannte und bereits einiges über die strukturelle Gewalt in der russischen

Gesellschaft gelesen hatte, führten dazu, dass ich mich dort völlig schutzlos und verletztlich fühlte. Es war sozusagen das perfekte »mindset«, um mich in die Lage meiner Figuren zu versetzen.

PJ: Sie sollten also mit einer in St. Petersburg spielenden Liebesgeschichte nach Brasilien zurückkommen. Ihre Geschichte erzählt von einer homosexuellen Liebe zwischen einem russischen Deserteur und einem tschetschenischen Flüchtling, also zwischen zwei jungen Männern, die zu jener Zeit eigentlich gegeneinander in den Krieg ziehen sollten.

BC: Ja, aber im Endeffekt war es die Stadt selbst, die diese beiden Charaktere geformt hat und die Verletzlichkeit, die ich dort empfand. Eine Verletzlichkeit, die freilich ganz im Gegensatz zu all den touristischen Klischees über diese Stadt und ihre angebliche romantische Atmosphäre stand.

St. Petersburg ist eine künstliche Stadt, eine Planstadt, die nach der machtpolitischen Logik der absoluten Sichtbarkeit erbaut wurde, sie funktioniert wie ein Panoptikum. Im Zentrum der Macht und der Erleuchtung befinden sich der Zarenpalast und das militärische Hauptquartier, von dort führen große Alleen (Prospekte genannt) wie Sonnenstrahlen mitten in die Stadt hinein und geben dem Zentrum die absolute Kontrolle über den Rest der Stadt. Die romantischen Fassaden sind sorgfältig gestrichen und sehen nach außen hin großartig aus, dahinter verbergen sich jedoch Ruin und Zerfall, aber auch eine höchst spannende und unabhängige Kulturszene.

Es ist, als ob man sich in St. Petersburg verstecken müsste, um zu überleben

(und um etwas zu erschaffen). Das war zumindest mein Eindruck und mein Gefühl, als ich dort war, und daraus sind meine beiden Figuren entstanden.

PJ: Warum haben Sie den Zweiten Tschetschenienkrieg als politischen Hintergrund für Ihre Liebesgeschichte gewählt?

BC: Bevor ich Brasilien verließ, hatte ich dieses Setting noch nicht festgelegt. Es war aber bereits eine Möglichkeit. Um als Ausländer diesen Roman schreiben zu können, wurde mir schnell klar, dass ich Figuren brauchte, die sich in dieser Stadt ebenfalls fremd und verloren fühlten.

Ich hätte niemals eine Liebesgeschichte über Russen in Russland schreiben können. Es hätte sich für mich einfach nicht richtig angefühlt und die Geschichte hätte nie und nimmer wahr geklungen. Sie begann erst Gestalt anzunehmen, als ich vor Ort war. Sie wurde durch mein eigenes Gefühl der Verwundbarkeit und der Verlorenheit geprägt, das ich in dieser Stadt verspürte.

Der Zweite Tschetschenienkrieg war nicht nur der perfekte zeitliche Hintergrund für den Roman, weil er mit dem 300-jährigen Jubiläum der Stadt zusammenfiel, sondern schuf überhaupt erst die Bedingungen für die Entstehung der Geschichte an sich. Als ich diesen Krieg als politischen und historischen Hintergrund setzte, begann sich erst alles zu entwickeln.

PJ: Waren Sie eigentlich auch mal in Tschetschenien?

BC: Nein, ich war bisher noch nie in Tschetschenien.

PJ: Wie sind Sie denn dem Thema Homosexualität in Russland begegnet?

BC: Obwohl ich bereits viel über männliche Prostitution in der russischen Armee und andere Geschichten über Gewalt gegen Schwule in Russland gelesen hatte, war ich vielleicht etwas naiv, was das tatsächliche Ausmaß der Homophobie in diesem Land angeht. Vermutlich weil es dort trotzdem eine sehr starke russische Schwulenszene gibt. Ich brauchte eine Weile, um zu verstehen, dass es den Leuten nicht wirklich behagte, wenn ich ihnen erzählte, worum es in meinem Roman ging.

PJ: »O filho da mãe« erschien 2009, also in dem Jahr, in dem der Zweite Tschetschenienkrieg nach zehn Jahren endlich beendet wurde. Nun, 15 Jahre später, hat der Roman leider wieder an politischer Brisanz gewonnen. Wie blicken Sie heute auf Russland und auf Ihr Buch?

BC: Obwohl ich selbst aus einer sehr gewalttätigen und rassistischen Gesellschaft wie der brasilianischen stamme, habe ich die Gegenwärtigkeit von Gewalt noch nie so nah und als so bedrohlich erlebt wie in Russland. Vielleicht, weil ich in meinem eigenen Land privilegiert bin. Ich gelte als weiß und ich lebe nicht in den Elendsvierteln. In Russland war ich ein Fremder, ich konnte die Sprache nicht und die Unsicherheit, die diese Situation für mich mit sich brachte, hat dazu geführt, dass ich eine Härte in den Dingen sah, die für andere Menschen (für Menschen, die dort dazugehörten) normal war. Ich bin nie wieder nach Russland zurückgekommen und (das ist keine Beleidigung) ich war erleichtert,

dass ich von dort wieder wegkonnte. Ich habe in Russland wundervolle Menschen kennengelernt, aber ich würde nie von selbst dorthin zurückkehren.

Das Filmprojekt, das auf dem Roman basieren sollte, wurde übrigens nie realisiert. Der Produzent gab es auf, als ihm klar wurde, dass er die Drehgenehmigung für diese homosexuelle Liebesgeschichte in Russland niemals erhalten würde, geschweige denn in einem Land wie Tschetschenien.

PJ: Gab es Reaktionen aus Russland und Tschetschenien auf Ihren Roman?

BC: Nein. Er ist nicht ins Russische übersetzt worden.

PJ: Der portugiesische Titel Ihres Romans (»O filho da mãe«) ist doppeldeutig. Auf Deutsch lässt er sich als »Sohn einer Mutter«, aber auch als »Hurensohn« übersetzen. Der deutsche Titel Ihres Buches weicht mit »Dreihundert Brücken« stark vom Original ab. Wir haben Ihnen vorgeschlagen, unsere Bühnenumfassung mit »Untröstliche Schatten« – einem Zitat aus dem Gedichtzyklus »Requiem« von Anna Achmatowa – anzukündigen. Gefällt Ihnen dieser Titel?

BC: Es war tatsächlich schwierig, eine Entsprechung im Deutschen zu finden, also haben die Herausgeber beschlossen, den Titel des ersten Teils des Romans als Titel des Buches zu verwenden. Die russische Dichterin Anna Achmatowa schwebt wie ein Geist über meinem Roman. Sie wird an einigen Stellen zitiert. Ich mag »Untröstliche Schatten«. Es erinnert in gewisser Weise an das, was ich über St. Petersburg als Panoptikum gesagt habe,



wo der einzige Ausweg, die einzige Möglichkeit zu überleben, darin besteht, sich zu verstecken, ein Schatten zu werden.

PJ: Im Zentrum des Romans stehen die Jugendlichen Ruslan und Andrej, dennoch spielen darin auch mehrere sehr unterschiedliche Mütter, von leiblichen Müttern bis hin zu Soldatenmüttern, aber auch Väter eine wichtige Rolle. Was hat Sie an diesen engen familiären Banden interessiert und was denken Sie über die heutigen russischen Soldatenmütter?

BC: Ich interessiere mich für entwurzelte Menschen, d. h. für Menschen, die sich dort, wo sie sind, nicht zugehörig fühlen, die sich in ihren Rollen nicht richtig fühlen. Das gilt für Familien, aber auch für Väter und Mütter. Mit der Organisation der Soldatenmütter wurde ich durch die Artikel von Anna Politikowskaja, die sie vor ihrer Ermor-

dung veröffentlicht hatte, vertraut. Ich habe eine Gruppe von ihnen in Moskau getroffen und die Leiterin interviewt. Soweit ich das verstanden habe, gab es eine Art Spaltung zwischen der Ortsgruppe in Moskau und derjenigen in St. Petersburg. Ich hatte leider keine Gelegenheit, mit den Soldatenmüttern in St. Petersburg zu sprechen. Mir wurde gesagt, dass sie ihren Kampf eher religiös ausgerichtet haben. Dazu kann ich aber nichts sagen, da ich sie nicht getroffen habe. Damals war ich sehr beeindruckt von der Art und Weise, wie sie sich Putin und dem Militär entgegenstellten. Sie waren eine sehr auffällige und starke Gruppe. Sie versuchten, eine politische Partei zu werden, bekamen aber nicht genug Stimmen dafür. Ich habe ihre Tätigkeiten seitdem nicht weiterverfolgt, aber ich vermute, dass dies ein zu harter Rückschlag für sie war, um wirklich zu überleben.

PJ: Zwei verstörte Teenager finden in einer gewalttätigen Umgebung einen Moment der Geborgenheit, doch er hält nicht lange an. Glauben Sie an die Liebe?

BC: Ich selbst habe mich in meinem Leben schon ein paar Mal verliebt, wie jeder von uns, aber die Idee der Liebe hat uns Menschen nie vor Katastrophen und den schrecklichsten Gräueltaten bewahrt, die wir uns gegenseitig antun können. Es ist ein sehr trügerisches Wort. Es schafft Doppelmoral, je nachdem wer und wo man ist, mit wem man sich identifiziert, wo man dazugehört. Es sagt viel darüber aus, wie Clans, Familien und Nationen organisiert sind. Man liebt die Seinen. Genau darum geht es in diesem Buch.

PJ: Die aktuelle politische Weltlage ist trist, was gibt Ihnen dennoch Hoffnung?

BC: Ich bin mir nicht sicher, ob Hoffnung das richtige Wort ist, aber Literatur gibt mir einen Sinn im Leben.

PJ: Wie war Ihre erste Reaktion auf unser Ansinnen, Ihren Roman hier in Deutschland auf die Bühne zu bringen?

BC: Ich war überrascht, dass Sie gerade dieses Buch ausgewählt hatten, denn es erschien in Deutschland bereits vor zehn Jahren und hatte sein eigentliches Schicksal, nämlich ein Film zu werden, nicht erfüllt. Ihre Idee, es zu dramatisieren, fühlte sich wie eine Art »Einlösung« an. Aber ich habe natürlich verstanden, dass Ihr Interesse daran durch den aktuellen Krieg in der Ukraine geweckt worden sein könnte. Ich liebe das Theater, und ich bin immer glücklich und gespannt, wenn sich jemand dazu entschließt, eines meiner Bücher zu inszenieren.



Hartmut Neuber, Saba Baghaei,
Dennis Bodenbinder,
Maria Schubert

Die Tschetschenienkriege

Ein kurzer Überblick zum politischen Hintergrund des Stücks

»Willkommen in der Hölle – Teil II« steht in roten Buchstaben in kyrillischer Schrift auf einer mit Einschusslöchern übersäten Hauswand in Grosny, der Hauptstadt Tschetscheniens. Ein Zeugnis einer grauenvollen Zeit. Denn hier tobten von 1994 bis 1996 und von 1999 bis 2009 der Erste und der Zweite Tschetschenienkrieg.

»Untröstlich Schatten« spielt während des zweiten Krieges. Die Ursachen für die kriegerischen Konflikte in der Region sind extrem komplex. Sie sind Folgen jahrhundertelanger angespannter Beziehungen zu Russland, die von Unterwerfung und Widerstand geprägt waren. Hier nun ein knapper Überblick zum politischen Hintergrund des Stücks:

Tschetschenien ist eine autonome Teilrepublik im Süden Russlands mit ca. 1,5 Millionen Einwohner:innen. Die flächenmäßig kleine Republik grenzt im Osten an die Republik Dagestan, im Westen an die Republik Inguschetien sowie Nordossetien und im Süden an Georgien.

1921/22 wurde Tschetschenien Teil von Sowjetrußland. Es hatte von 1936 bis 1944, dann wieder ab 1957 den Status einer autonomen Sowjetrepublik. Während des Zweiten Weltkrieges verdächtigte Moskau die Tschetschen:innen der Kollaboration mit Nazi-Deutschland. Stalin verfügte darum kurzerhand ihre Deportation nach Zentralasien. Die Sowjetrepublik Tschetschenien verschwand in dieser Zeit von der Landkarte. Erst mit der Rückkehr der tschetschenischen Bevölkerung im Jahr 1957 wurde sie wiederhergestellt.

Mit dem Zerfall der Sowjetunion im Dezember 1991 machte sich Tschetschenien Hoffnungen auf nationale Souveränität. Sein damaliger Präsident, Dschochar Dudajew, erklärte die Unabhängigkeit seines Landes. Sie wurde weder von Russland noch international anerkannt. Die russische Regierung begann daraufhin, den bewaffneten Kampf der Oppositionellen gegen Dudajew zu unterstützen und ihre Truppenpräsenz an der Grenze zu erhöhen. Zudem verhängte sie eine Wirtschaftsblockade, was zu einer enormen Verschlechterung der ökonomischen Situation Tschetscheniens führte und die Aufspaltung der tschetschenischen Nationalbewegung verstärkte. Obwohl Dudajew Gesprächsbereitschaft erkennen ließ, erteilte Boris Jelzin am 11. Dezember 1994 den Befehl zur militärischen Intervention. Der Erste Tschetschenienkrieg begann. Die russischen Streitkräfte, die größtenteils aus jungen, kaum ausgebildeten Wehrpflichtigen bestand, stießen auf erbitterten Widerstand und konnten die Kontrolle über das Land nur sehr mühsam erlangen. Nach der Ermordung Dudajews übernahm Aslan Maschadow die Führung der tschetschenischen Truppen. Ihr erfolgreicher Gegenangriff führte zur Rückeroberung von Grosny. Dies und die anstehenden Präsidentschaftswahlen in Russland zwangen die russische Seite zurück an den Verhandlungstisch. Am 22. August 1996 wurde schließlich ein Waffenstillstandsabkommen vereinbart und am 12. Mai 1997 ein Friedensabkom-

men unterzeichnet. Es bekräftigte den Abzug der russischen Truppen, verschob die Klärung des rechtlichen Status von Tschetschenien aber auf das Jahr 2001. Für Moskau war das Land weiterhin ein integraler Teil der Russischen Föderation, die Machthaber in Grosny sahen in dem Abkommen die De-facto-Anerkennung ihrer Unabhängigkeit.

Die Opferzahlen dieses fast zweijährigen Krieges werden auf 35.000 bis 100.000 geschätzt.

Nach dem Krieg wurde Aslan Maschadow zum neuen Präsidenten Tschetscheniens gewählt, allerdings gelang es ihm nicht, das staatliche Gewaltmonopol in dem durch den Krieg völlig zerstörten Land durchzusetzen. Es entwickelte sich zu einem Räuberstaat, in dem illegale Geschäfte, Waffen- und Drogenschmuggel, Korruption und Militarismus florierten. Entführungen und Geiselnahmen waren an der Tagesordnung. Zudem standen Maschadow zunehmend islamistische Rebellengruppen gegenüber, die sich mit Islamisten aus Saudi-Arabien verbündeten. Am 7. August 1999 griffen tschetschenische Freischärler unter der Führung der Islamisten Schamil Bassajew und Ibn al-Chattab die russische Nachbarrepublik Dagestan an. Anfang September wurden mehrere Terroranschläge in russischen Metropolen verübt.

Bis heute ist nicht geklärt, wer dafür verantwortlich war. Es gibt jedoch zahlreiche Hinweise auf eine Verstrickung des russischen Inlandgeheimdienstes FSB. Die russische Regierung nahm den Dagestan-Krieg und die Anschläge zum willkommenen Anlass für eine weitere militärische Intervention, die als »Anti-Terror-Operation« deklariert wurde. Unter Bruch des drei Jahre zuvor unter-

zeichneten Friedensvertrages marschierte die russische Armee am 1. Oktober 1999 erneut in die Kaukasusrepublik ein. Das war der Beginn des Zweiten Tschetschenienkrieges.

Offiziell sollte er der Eliminierung des tschetschnischen »Terrorismus« dienen. Nach weiterverbreiteter Expert:innenmeinung ging es dabei inoffiziell aber vor allem um die Machtkonsolidierung von Jelzin und seiner Entourage.

Die Führung der »Anti-Terror-Operation« oblag seinem Wunschnachfolger Wladimir Putin. Mit dem harten, entschlossenen und erbarmungslosen Vorgehen in Tschetschenien begann dessen kometenhafter Aufstieg.

Die erste heftige Kriegsphase wurde mit massivem Einsatz von Luftwaffe und Artillerie geführt. Ins Visier genommen wurde dabei vor allem die Hauptstadt Grosny und deren unmittelbare Umgebung. Mehrere Hunderttausend Menschen flüchteten, insbesondere nach Inguschetien.

Im Februar 2002 wurde Grosny dem Erdboden gleich gemacht und von der russischen Armee eingenommen, weitere Städte und Dörfer folgten. Die islamistischen tschetschenischen Rebellen setzten zunehmend auf Terror als Mittel der Kriegsführung und gingen zu einer Guerilla-Taktik über.

In der Folge kam es zu zahlreichen Selbstmordattentaten und Geiselnahmen, auch auf dem Gebiet der Russischen Föderation (z. B. am 23. Oktober 2002 im Moskauer Dubrowka-Theater). Um den Guerillakrieg unter Kontrolle zu bekommen, verfolgte der Kreml ab Ende 2002 die Strategie der »Tschetschenisierung« des Konfliktes, d. h. er übertrug die Aufstandsbekämpfung an prorussische Kräfte vor Ort.

2007 ernannte Putin den kremeltreuen Ramsan Kadyrow zum tschetschenischen Präsidenten, der das Land seither mit eiserner Hand führt. Auf sein Drängen erklärte Russland die »Anti-Terror-Operation« in Tschetschenien am 16. April 2009 für beendet.

Die Republik Tschetschenien ist heute eine von 85 regionalen Einheiten der Russischen Föderation. Sie besitzt ein gewisses Maß an Autonomie, gilt aber als »Staat im Staat« innerhalb Russlands. Ihr Streben nach Unabhängigkeit ist gescheitert.

Bis heute gibt es keine genauen Angaben über die Anzahl der Toten im Zweiten Tschetschenienkrieg. Schätzungen zufolge sind 50.000 bis 80.000 Menschen getötet worden, darunter hauptsächlich

Zivilist:innen. Viele davon sind Opfer schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen von russischer bzw. später tschetschenischer staatlicher Seite geworden. Die Journalistin Anna Politkowskaja, die mutig über die Tschetschenienkriege berichtete und 2006 in Moskau ermordet wurde, beschrieb die Menschenrechtssituation in der Republik als »eine tschetschenische Tragödie«.

Nach den Tschetschenienkriegen hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte Russland wegen schwerwiegender Verstöße gegen die Menschenrechte, darunter zahlreiche Fälle von Vergewaltigungen, Folter, Hinrichtungen und »Verschwindenlassen« von Menschen verurteilt.

Buchempfehlungen

In Kooperation mit buchhandlung blaue blume

Buchempfehlung 1:

Anna Politkowskaja
**Tschetschenien:
Die Wahrheit
über den Krieg**
Frankfurt a. M.:
Fischer Verlag, 2008.
Ein Bericht vom
Leben der Tschet-
schen:innen im
Krieg. Von einem
Alltag, in dem Fol-
ter, Hinrichtungen,
Plünderungen und
Entführungen an
der Tagesordnung
sind.

Buchempfehlung 2:

Serhij Zhadan
**Himmel über
Charkiw:
Nachrichten vom
Überleben im
Krieg**
Berlin: Suhrkamp,
2022.
Das Facebook-Tage-
buch des Ukrainers
ist nicht nur eine
Kriegschronik eines
aktiven Zivilisten.
Es ist ein kulturelles
Aufbäumen gegen
die Invasoren.

Buchempfehlung 3

Carolin Emcke
Gegen den Hass
Frankfurt a. M.:
Fischer Verlag, 2016.
Ein engagierter
Essay zu den großen
Themen unserer
Zeit: Rassismus,
Fanatismus, Demo-
kratiefeindlichkeit
sowie ein starkes
Plädoyer für eine hu-
manistische Haltung
und eine offene,
demokratische
Gesellschaft.

Weitere
Lektüretipps
zu »Untröstliche
Schatten«
erhalten
Sie direkt
in buch-
handlung
blaue blume
(Richard-
Wagner-Str.
46, 67655
Kaiserslautern).



»Gefangen im System«

Interview mit der Regisseurin

PETRA JENNI: Was interessiert dich an »Untröstliche Schatten« besonders und wie war es für dich, den Roman auf die Bühne zu bringen?

ELINA FINKEL: Ich finde es immer spannend, anhand von Einzelschicksalen ein großes Ganzes vermittelt zu bekommen. In diesem Falle einen Querschnitt durch die russische Gesellschaft, die seit Jahrhunderten festgefahren ist in einem rassistischen, chauvinistischen und homosexuellenfeindlichen System und Weltbild. Dieses Gift ist – und wir erleben das jetzt ja gerade schmerzhaft – nicht aus den Köpfen zu kriegen. Aber machen wir uns nichts vor, dieses Gift gibt es überall auf der Welt, die ganze Welt wird gerade, so scheint es, von Angst regiert. Aber in demokratischen Staaten funktioniert (noch) die Zivilgesellschaft.

PJ: Wie würdest du die Form beschreiben, die wir für die Theateradaption gefunden haben und welche Potenziale liegen in dieser?

EF: Ich liebe es, Romanstoffe auf die Bühne zu bringen, weil man zwischen erzählenden Passagen und szenischen Situationen blitzschnell wechseln und so den Rhythmus bestimmen kann. Die Figuren können uns erzählend etwas über sich verraten, was sie dann nicht spielen müssen. Dieser Wechsel zwischen Distanz und Nähe kreierte eine unglaubliche Energie und baut Spannung auf.

PJ: Der Roman spielt während des Zweiten Tschetschenienkrieges, das historische Setting liegt über zwanzig Jahre zurück und dennoch erzählt er viel über die Gegenwart.

EF: Russland ist, meiner Meinung nach, ein Terrorstaat! Er beweist dies immer wieder aufs Neue. Der Westen behauptet zwar, jetzt endlich aufgewacht zu sein, aber schon jetzt wird die »Kriegsmüdigkeit« sichtbar. Es soll nun nicht mehr so viel Unterstützung in die Ukraine fließen, und manch einer denkt sich, dass Putin doch die Ukraine haben soll, dann gibt er endlich Ruhe. Aber das ist ein fataler Irrtum.

PJ: Das Stück spielt an vielen unterschiedlichen Orten. Das Bühnenbild von Elena Bulochnikova bietet einige Möglichkeiten der Veränderung, besteht im Wesentlichen aber aus einem Objekt: einer heruntergekommenen Bushaltestelle im postsowjetischen Stil. Was symbolisiert diese für dich?

EF: Es ist ein Un-Ort. Normalerweise wartet man an einer Bushaltestelle, um wegzukommen. Aber was ist, wenn man nicht wegkommen kann, wenn man gefangen ist im System? Solche Bushaltestellen gab es in der ehemaligen Sowjetunion wirklich überall. Diese architektonische Mischung aus Brutalismus und Kitsch ist faszinierend und erschreckend und sehr symbolisch



Dennis Bodenbinder, Hartmut Neuber, Marius Petrenz,
Saba Baghaei, Nina Schopka, Phillip Henry Brehl

für die russische Gesellschaft. Gleichzeitig gibt uns dieses Objekt die Möglichkeit, ganz konkret verschiedene Räume und Bilder zu erschaffen.

PJ: Der Domra-Spieler und Komponist Victor Solomin begleitet den Abend musikalisch. Welche Funktion kommt der Musik in deiner Inszenierung zu?

EF: Die Musik ist eine zusätzliche Sprache, sie lässt Zartheit zu, wo nichts mehr zart ist. Sie unterstützt die Brutalität, vibriert mit den Figuren und der Geschichte. Das alles kann dieses erstaunliche Musikinstrument. Ich bin sehr froh, dass wir mit dem ukrainischen Musiker

Victor Solomin einen Virtuosen seines Fachs gefunden haben.

PJ: Zum Abschluss möchte ich dir noch dieselbe Frage stellen wie Bernardo Carvalho: Was gibt dir persönlich aber auch als Künstlerin Hoffnung in diesen Zeiten?

EF: In erster Linie meine Kunst, meine Arbeit, die Möglichkeit, den Menschen etwas zu geben. Und dann glaube ich tatsächlich daran, wie schon zuvor beschrieben, dass es eine starke Zivilgesellschaft gibt. Sie muss nur mal laut werden. Zurückbrüllen, und nicht im abwartend höflichen Schweigen verharren. Dann ist es nämlich doch irgendwann zu spät.

Der Titel: »Untröstliche Schatten«

Aus dem Gedichtzyklus »Requiem« von Anna Achmatowa

Wie Sie dem Interview mit Bernardo Carvalho bereits entnehmen konnten, stammt der Titel unseres Stücks aus dem Gedichtzyklus »Requiem« der berühmten russischen Lyrikerin Anna Achmatowa (1889-1966). Er ist eine der großen Dichtungen des 20. Jahrhunderts, ein literarisches Zeugnis der stalinistischen Gewaltherrschaft. Er entstand in den Jahren 1935-1943 und konnte in Russland erst in den späten 1980er Jahren veröffentlicht werden. Achmatowa hat das Poem für ihren Sohn geschrieben, der zur Amtszeit des Geheimdienstchefs Jeschow 17 Monate lang inhaftiert war. Es macht die Verzweiflung der Mütter, die Folter, die Schrecken der Transporte, der Nächte der Erschießungen, die Angst zur furchtbaren Realität.

Achmatowa war eine von vielen Frauen, die Jahre lang darauf warteten, eine karge Nachricht über das Schicksal ihrer Männer, Väter und Söhne zu erhalten. Dies ist exakt die Situation der Mütter, die sich zu Beginn von »Untröstliche Schatten« vor dem Komitee der Soldatenmütter in St. Petersburg treffen und beginnen, die Geschichte von Ruslan und Andrej zu erzählen.

Einige Zitate aus »Requiem«:

ANSTATT EINES VORWORTES

In den schrecklichen Zeiten des »Großen Terrors« habe ich siebzehn Monate mit Schlangestehen vor den Gefängnissen von Leningrad verbracht. Einmal erkannte mich jemand. Da erwachte die hinter mir stehende Frau mit blauen Lippen, die bis dahin natürlich noch nie meinen Namen gehört hatte, aus der uns allen eigenen Erstarrung und flüsterte mir die Frage ins Ohr (dort sprachen alle im Flüsterton): »Können Sie das beschreiben?« Und ich antwortete: »Ich kann.« Da glitt etwas wie ein Lächeln über das, was einmal ihr Gesicht gewesen war.
Leningrad, 1957

...

Ich erfuhr, wie Gesichter verfallen,
Wie unter Augenlidern die Angst hervorblickt,
Und Leid sich, wie Keilschrift,
In die Gesichter gräbt,
Wie Locken, aschblond und schwarz,
Plötzlich silbern werden,
Wie das Lächeln verdorrt auf gefügigen Lippen,
Und im trockenen Lachen zittert die Angst.
Und ich bete nicht für mich allein,
Sondern für jede, die dort mit mir stand,
In grimmiger Kälte und in sengender Hitze,
Vor der roten, blinden Wand.

...

Für sie webe ich ein breites Tuch
Aus armseligen Wörtern, ihnen selbst abgelauscht.
An sie denke ich immer und überall,
Und vergesse sie auch nicht im neuen Leid.
Und wenn man mir meinen gequälten Mund zu-
drückt,
Mit dem ein Hundertmillionen Volk schreit,
So mögen auch sie sich meiner erinnern,
Am Abend, bevor man mich zu Grabe trägt.

...

Hier, wo ein untröstlicher Schatten mich sucht.

...

Team

Elina Finkel wurde 1970 in Odessa (Ukraine) geboren. Seit 1983 lebt sie in Deutschland. Sie ist Regisseurin und Übersetzerin russischer Dramatik, hauptsächlich von Anton Tschechow, aber auch von zeitgenössischen Stücken. Ihre Übersetzungen liegen beim henschel SCHAUSPIEL Theaterverlag. Sie inszeniert u. a. am Schauspiel Essen, am Staatstheater Oldenburg, an den Theatern Osnabrück, Aachen, Potsdam und Erlangen sowie am Volkstheater Rostock und am Staatstheater Meiningen. 2019 schloss sie die Weiterbildung Theater- und Musikmanagement der LMU München ab. Seit mehreren Jahren arbeitet sie immer wieder als Schauspieldozentin u. a. am Mozarteum in Salzburg und an der Kunstuniversität Graz. Seit der Spielzeit 2022/2023 ist sie Hausregisseurin und Mitglied der Künstlerischen Leitung an der Neuen Bühne Senftenberg. »Untröstliche Schatten« ist Elina Finkels erste Inszenierung am Pfalztheater.



Elena Bulochnikova ist freischaffende Bühnen- und Kostümbildnerin. Sie studierte zuerst Grafikdesign und danach Bühnenbild in Berlin. Sie arbeitet deutschland- und europaweit sowohl in der Freien Szene als auch an Stadt- und Staatstheatern wie etwa dem Thalia Theater Hamburg, dem Oldenburgischen Staatstheater, den Theatern Konstanz und Erlangen. In ihrer Arbeit erforscht sie die psychologische Wirkung des Bühnenraums auf die Schauspieler:innen und auf das Publikum, sowie die Möglichkeiten, die Handlung von Geschichten und die ihnen zugrundeliegenden Emotionen dadurch zu verdeutlichen. Neben ihrer Arbeit als Ausstatterin absolviert Elena Bulochnikova ein Psychologiestudium und beschäftigt sich mit der Verbindung zwischen Kunst und Wissenschaft.



Victor Solomin ist ein ukrainischer Musiker, Komponist, Dirigent und Lehrer. Im August 2022 flüchtete er vor dem Krieg nach Basel (Schweiz), wo er seither lebt. Bereits als Sechsjähriger musizierte er mit großer Leidenschaft. 1989 schloss er schließlich sein Musikstudium an der Universität der Künste in Charkiw ab. Sein Instrument ist die Domra, ein ukrainisches Saiteninstrument, das Ähnlichkeiten mit der Mandola hat. Von 1987-1993 leitete er das Ensemble für Volksinstrumente der Philharmonie in Charkiw. Er unterrichtete außerdem an verschiedenen Musikschulen und Konservatorien in der Ukraine. Bis zum Beginn des Krieges hat er viele Konzerte gegeben sowie als Dirigent und Komponist für ukrainische und internationale Orchester gearbeitet.



Impressum



PFALZTHEATER

Bezirksverband Pfalz
Spielzeit 2023/24

Herausgeber:
Pfalztheater Kaiserslautern
Willy-Brandt-Platz 4-5
67657 Kaiserslautern



www.pfalztheater.de

Künstlerischer Direktor: **Johannes Beckmann**
Kaufmännische Direktorin: **Simone Grub**
Betriebsdirektorin: **Marlies Kink**

Konzeption und Design: **seiddesign.com**
Redaktion: **Petra Jenni**

Textnachweise:

Die Interviews und der Text zu den Tschetschenienkriegen sind Originalbeiträge. Letzterer entstand unter Zuhilfenahme von: Jüngling, Konstanze et al.: »Tschetschenienkrieg zwischen Russland und der Republik Tschetschenien«. www.lpb-bw.de; Bundeszentrale für politische Bildung (27.09.2019): »Vor 20 Jahren: Zweiter Tschetschenienkrieg«. www.bpb.de; Bpb (5.12.2014): Siegert, Jens: »Notizen aus Moskau: 20 Jahre Beginn des Tschetschenienkriegs«. www.bpb.de; Bpb (15.1.2004): Halbach, Uwe: »Nordkaukasien – vom Widerstand geprägt«. www.bpb.de. Das Interview mit Bernado Carvalho wurde von Petra Jenni aus dem Englischen übersetzt. S. 16: Die Ausschnitte aus »Requiem« wurden von Elina Finkel übersetzt. Quelle: Anna Achmatowa: »Requiem«. Berlin: Oberbaum Verlag, 1987. Trotz intensiver Recherche konnten die Inhaber der Urheberrechte leider nicht ermittelt werden.
Bildnachweise: Titelseite: Graphik von **seiddesign.com** | Szenefotos: Thomas Brenner | Porträtfotos: Julia Moraes, Steffen Rasche, Irina Herzberg, privat.

Druck: **Kerker Druck GmbH, Hans-Geiger-Straße 4, 67661 Kaiserslautern, www.kerkerdruck.de**



Rheinland-Pfalz

MINISTERIUM FÜR
FAMILIE, FRAUEN, KULTUR
UND INTEGRATION



Medienpartnerschaften:





Marius Petrenz, Phillip Henry Brehl



Nina Schopka, Saba Baghaei,
Maria Schubert,
Marius Petrenz, Phillip Henry Brehl



PFALZTHEATER

www.pfalztheater.de